

Abbildung eines Heischezuges aus dem 17. Jahrhundert

Autor(en): **Wackernagel, H.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und fasset an maß folgendes: erstens unden auff bis in alla buch 60 maße. jtem bis an die underste band Nägell 136 Maße. jetem an die obersten band Nägell fassets 160 Maße. item bis an den Käsering 200 Maße. Vndt bis oben ab zuo schwerben seind in summa 206 Maße. Darzuo ein Neiwa kasse deckel lasen machen so kost hat 12. bz.“

Anno 1831 im Herbst am Haslimarkt hat der „kremer = melcher Zminster“ im Namen der Schinerbauern einem Berner wieder ein „Neiws Käs-kesse von 200 bernermaßen = 186 alt gommer mase“ in Auftrag gegeben. Es werden wieder die Kosten vermerkt, in welchen u. a. „22¹/₂ bz. Zollfuhrlohn Transit“ vorkommen. — Dem Kupferschmied „haben die bauren kein Trinckgelt geordnet, weill er für 40 bz. am eizen, die hiena zuo schwähr gemacht hat, undt auch in Vnserem gunto uon Thun bis hassli komen ist. Vndt Tschampiga nichts dafür geben haben.“

Der Ernermarkt spielt auch etwa eine Rolle, so, wenn nicht Zahlungstermin am St. Martin ist, dann am Ernermarkt des ersten Montags im Oktober. An diesem Tage werden manchmal auch die Alpknecchte angefragt, wenn auch noch nicht fest gedungen.

Anno 1820 ist nicht eben eine freudvolle Alpaußfahrt gewesen. „Es ist zu wissen das man im ehrjahr nach dem Teillen den jüngling j. h. widerum gedinget für sennen. er aber 2 Täg vor disser alpfaßrth auff der lallner briggen (Brücke von Lalden ob Visp) gantz gesuffen ist in den rothen (Rhone) gefahlen. Vndt ertruchen worden. Vndt am Tag der alpfaßrt haben wier kein senen. darnach haben wier den jungen joseph Clausen Zärnen gedinget, welcher ehemals schon 3 summera dort gesenet hat“.

Wohl zu Herzen ging dem Aufzeichner der Verlust von eigenem Geld und von solchem, das dem Senntum gehörte, denn 1819 heisst es „dis hab ich für meine Mihewaltung am sentum verlohren“.

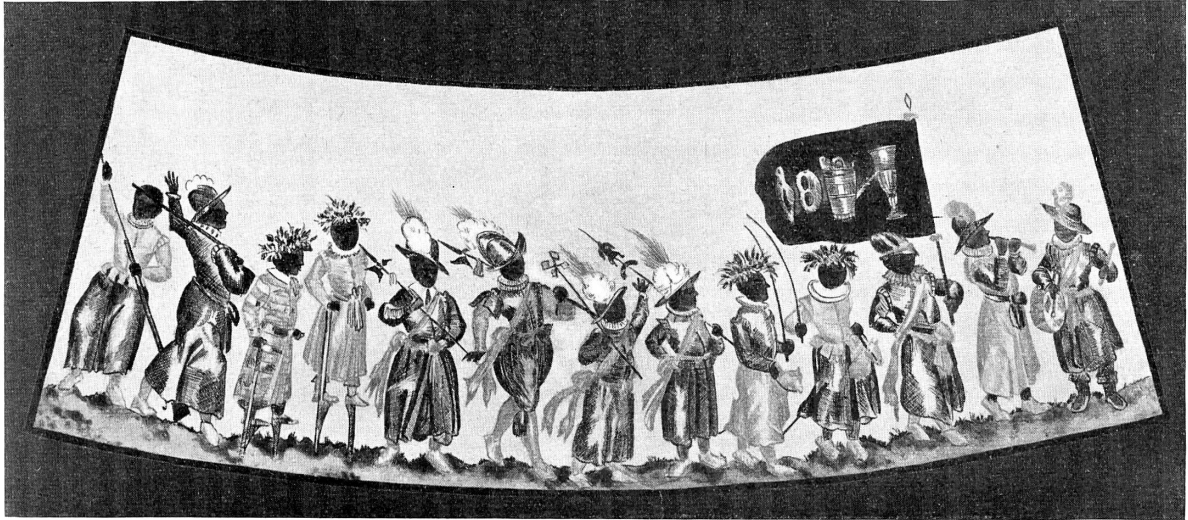
Immerhin scheint er nicht empfindlich gewesen zu sein, da er trotz diesem Erlebnis weiter amtet bis 1835, in welchem Jahr die letzte Eintragung steht, nachdem er für 1833 noch als Käsehändler einen „puletho zuo inttren“ (Intra?) notiert.

Abbildung eines Heischezuges aus dem 17. Jahrhundert.

Von H. G. Wackernagel, Basel.

Im Jahre 1937 erwarb das Schweizerische Landesmuseum in Zürich einen bildlich reich verzierten Deckelhumpen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, der auch für Volkskundler merkwürdig sein dürfte¹⁾. Auf der Innenseite des Humpens ist

¹⁾ 46. Jahresbericht (1937).



Knaben-Umzug, Hinterglasmalerei auf der inneren Wandung des Riva-Humpens (im Landesmuseum, Zürich).

nämlich in Hinterglasmalerei ein Zug von 13 Knaben oder halbwüchsigen Burschen dargestellt (vgl. die Abbildung). An der Spitze des Zuges marschiert ein Trommler und ein Pfeifer. Dann kommt der Träger einer Fahne, auf deren grünblauem Feld ein Becher, eine Gelte, eine Bretzel und ein Weggen prangen. Es folgen zwei „Reiter“ auf Steckenpferden mit Ruten in den Händen. Weiter erblicken wir einen Burschen, der an einem Spiess ein gebratenes Huhn und eine Wurst trägt. Hinter ihm geht einer mit einem Windrädchen. Darauf ziehen stolz 2 Hellebardiere einher. 2 Stelzenläufer humpeln hinterdrein, und die Schar beschliessen 2 Büchenschützen.

Die Deutung des Bildes fällt nicht schwer. Es ist ein charakteristischer Heische- oder Bettelumzug. Über das Wesen dieses Brauchtums hat schon vor Jahren K. Meuli das Grundlegende und Abschliessende gesagt¹⁾.

So mag es genügen, wenn wir hier bloss auf einige Eigentümlichkeiten des Heischezugswesens hinweisen, die auf unserem Bildchen sichtbar werden. Am eindeutigsten auf den Zweck des Zuges zielt der Kerl hin, der an einem Spiess eine Wurst und ein Huhn trägt. Huhn und Wurst gehören nämlich zu den häufigsten Gaben, die den Heischern mehr oder weniger freiwillig gespendet zu werden pflegen. Auch der Spiess erscheint vielleicht in diesem Zusammenhang nicht ganz belanglos. Mit dem Spiesse wurde wohl die Gabe von den Heischegängern brauchmässig in Empfang genommen, schweizerisch gestupft. Zu den Bettel- und ähnlichen Umzügen gehören, wie es sich vielfach nachweisen lässt, die Steckenpferde und Stelzen. Ebenso ist die Bewaffnung und die kriegerische Musik bei solchen Umgängen reich bezeugt. Bezeichnend ist ferner für diesen Kreis des Brauchtums der üppige Federschmuck der Hüte und die Kränze auf den Köpfen von 4 Heischegängern. Hingegen sind die Gesichter der Knaben in Wirklichkeit nicht, wie es auf unserer Reproduktion den Anschein hat, geschwärzt oder gebräunt.

Auf unserer Hinterglasmalerei folgen die Knaben einer Fahne. Damit ist auch schon gesagt, dass es sich hier nicht um eine lose, zufällige Gruppe, sondern um einen mehr oder weniger geschlossenen Verband handelt. Die Embleme der Fahne deuten zweifelsohne auf einen wesentlichen Vereinszweck hin: aufs Schmausen und Trinken. Dass die Fahne grün ist, scheint nicht ganz unwesentlich. Erinnern wir uns daran, dass in der Heldenzeit der Eidgenossenschaft die schlachterprobten Freiharste hinter grünen Bannern ins Feld zogen. Man denkt bei unserem Bild-

¹⁾ Bettelumzüge im Totenkultus, Opferritual und Volksbrauch (Schweiz. Archiv f. Volkskunde 28 [1928], S. 1 ff.).

werklein unwillkürlich an etwas wie eine Knabenschaft oder an eine ähnliche Vereinigung von kriegerisch-fastnächtlicher Jungmannschaft. Dafür spräche u. a. die Anzahl der Umzuger, die sich ohne den Fähnrich wohl kaum zufällig auf 12 beläuft.

Es erhebt sich die Frage: haben wir beim vorliegenden Heischezug einen speziell schweizerischen Vorgang vor uns? Diese Frage kann mit Sicherheit weder bejaht noch verneint werden. Der Humpen, dessen Innenseite unser Bild ziert, gehörte seinerzeit dem bekannten Luzerner Kriegermann und Politiker Joseph Amrhyn (1589—1645). Verfertigt wurde der Humpen vom Zürcher Goldschmied Hans Heinrich Riva (1590—1660). Damit besteht durchaus die Möglichkeit, dass entweder Riva als Hersteller oder Amrhyn als Auftraggeber den Heischezug in Beziehung zu damaliger schweizerischer Wirklichkeit — in Luzern oder Zürich — gesetzt haben. Gerade so gut möglich wäre es indes — dafür gibt es unzählige Beispiele —, dass unser Bild auf eine unbekannte Vorlage (Augsburg? Nürnberg?) zurückgeht.

Wie dem auch sei, wir besitzen jedenfalls in der Hinterglasmalerei des Deckelhumpens im Schweizerischen Landesmuseum eine recht seltene Darstellung volkskundlicher Art aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Choses et mots du Haut pays.

Par F. Jaquenod, Chailly/Lausanne.

Ceux qui ont fréquenté nos montagnards savent à quel point ils restent attachés à des méthodes et à des instruments de travail délaissés depuis longtemps par les gens de la plaine. On ne sera donc pas étonné que dans la partie supérieure de la commune d'Evolène certains emploient encore la charrue primitive, dont les seules pièces métalliques sont „li chouà“ placé à l'extrémité du „chapà“ et „li tseinlyon“, boucle et anneaux fixés derrière l'une des chevilles appelées „botonch“.

Cette charrue passe pour être de conduite plus facile, selon l'expression de mon informateur; elle ne sort pas facilement du sillon, car l'avant-train ou „plek“ n'est pas relié à la charrue elle-même de façon rigide, comme le montre notre photographie. D'autre part, l'acquisition d'une charrue moderne revient assez cher; la réparation de l'ancienne est peu coûteuse, sa construction étant solide. Le soc seul doit être souvent revisé, car il s'use assez vite.

La nomenclature relative à cet instrument aratoire me paraît poser un problème intéressant, celui des images que crée la langue populaire, le plus souvent très justes et dont l'à-propos surprend.